

Gustavenbrief von 1931

Ihr Lieben!

Herzlich grüße ich Euch, wie alljährlich, zum lieben 1. Advent, mit dem herzlichen Wunsche, daß Euch und uns diese schöne Zeit zur rechten Segenszeit werde.

Über diesen Wochen steht für mich so ganz besonders das Wort aus Offenbarung 3,20: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“. Auf sehr verschiedene Weise kann dies Anklopfen unseres Herrn geschehen. Durch ein Bibelwort, auch durch Menschenworte, durch eigene oder lieber Menschen Führungen, durch Freude oder Leid. Es kommt nur darauf an, daß unser Ohr geneigt ist, dieses Anklopfen zu hören. Wir übertönen es in dem Lärm des uns umbrandenden, tosenden Lebens. Nur in der Stille und Sammlung der Seele hört man den Ton aus der Ewigkeit, die Bitte des Herrn: Öffne nur dein Herz.

Sehr ernste Gedanken sind es, die mich heute, mehr denn je, beim Schreiben bewegen. Wie könnte es auch anders sein in dieser Zeit der Not und Tränen, der Aussichtslosigkeit auf bessere Tage. Millionen unserer Volksgenossen sind ausgeschieden von dem, was unserem äußeren Leben Glück und Befriedigung gibt: ehrliche Arbeit. Mit karger Unterstützung fristen sie ein unbefriedigendes, unwürdiges Dasein, und alle Hilfe, die ihnen zuteil wird, kann wohl dem äußeren Mangel abhelfen, nicht aber innere Werte schaffen. Man versteht es wohl, daß sie verbittert, mutlos, grollend dastehen, ein Opfer unseliger Verhältnisse. Und im Gefolge der Arbeitslosigkeit, der Wohnungsnot und der übrigen Mißstände, das Heer von Verbrechen. Was früher selten vorkam, geschieht jetzt Tag für Tag. Völlig entwertet sind die sittlichen Begriffe, die sonst in einem christlichen Volk maßgebend waren. Die letzten 17 Jahre haben unser Volk in eine stetig wachsende Not gebracht, in immer neue Tiefen geht es hinab. Der verlorene Krieg, die Inflation, die furchtbaren Kriegstribute und jetzt der wirtschaftliche Zusammenbruch. Die bange Frage: „Wird Deutschland noch wieder hochkommen?“ erfüllt wohl jedes in ehrlicher Liebe zum Vaterland schlagende Herz. In so großer Not kann doch nur Einer helfen, aber der auch ganz gewiß. Wenn Gott uns die rechten Männer gibt, die unser Volk emporreißen aus diesem Sumpf des Elends und der Not, dann würde uns wohl geholfen werden. Aber kann Gott einem Volke helfen, das sich in so großen Mengen von ihm abwendet, oder sich gar in offener Feindschaft gegen ihn erhebt? Er zwingt die Menschen nicht in seinen Dienst. Er läßt ihnen die Freiheit – aber wehe, wenn Er sie ihre Wege gehen läßt, die führen nicht zur Freiheit, sondern enden in der Knechtschaft der Sünde und ihren Folgen. (...)

Gustave Sommer